

Laibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 16, halbjährig fl. 7.50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 6.50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Bahnhofgasse 15, die Redaction Wienerstraße 15. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben dem Ministerial-Concipisten im kön. ungarischen Ministerium für Ackerbau, Handel und Gewerbe und Lieutenant in der Reserve des den Allerhöchsten Namen führenden Uhlantenregiments Nr. 4 Joltán Jekelfalussy von Jekelfalva und Margitsalva die Ränimererswürde tagfrei allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 9. Mai d. J. den Statthaltereirath in Triest Alexander Schemerl auf eine erledigte Regierungsrathsstelle bei der Landesregierung in Laibach allergnädigst zu versetzen geruht. Laaffe m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 14. Mai d. J. allergnädigst zu genehmigen geruht, daß der Hofschauspielerin Charlotte Wolter aus Anlaß der Vollendung des 25. Jahres ihrer Thätigkeit am Hofburgtheater der Ausdruck der Allerhöchsten Anerkennung ihrer ausgezeichneten künstlerischen Wirksamkeit bekanntgegeben werde.

Nichtamtlicher Theil.

Der Ausgleich ist perfect.

Das Abgeordnetenhaus hat die zwischen den beiderseitigen Quoten-Deputationen getroffenen Vereinbarungen ratificiert und durch Annahme des von der Regierung vorgelegten Quotengesetzes die Aufrechterhaltung des Status quo für die Dauer des nächsten Ausgleiches zum Beschlusse erhoben. Wir haben schon damals, als die österreichische und die ungarische Deputation ihre Verhandlungen beendigten, hervorgehoben, daß dasselbe angesichts der obwaltenden Verhältnisse sich als die relativ beste, ja als die einzig mögliche Lösung der Quotenfrage darstellt; wir haben auch auf den politischen Erfolg hingewiesen, der darin liegt, daß das erstemal seit dem Bestande des Dualismus den Quoten-Deputationen gelungen ist, sich ohne Intervention der Regierung in der Feststellung des Quotenschlüssels zu einigen, und die weise Selbstbeschränkung

beider Deputationen die Festigung und Vertiefung der dualistischen Staatsform betont, welche in dem von Erfolg gekrönten Bestreben, einen Abbruch der Verhandlungen zu vermeiden, ihren Ausdruck finden. Wir können mit Genugthuung constatieren, daß das Abgeordnetenhaus ohne Unterschied der Parteien nicht nur durch seine Abstimmung, sondern auch durch den Mund der Redner, welche in der Debatte über das Quotengesetz das Wort nahmen, die politische Bedeutung des in der Quotenfrage erzielten Einverständnisses anerkannte und daß kein Mißton die Friedensstimmung beider Reichshälften störte, für welche die erfreuliche Lösung der Quotenfrage ein so bereedtes Zeugnis ablegt.

Die zwischen den beiden Deputationen gewechselten Muntien, die publicistische Discussion, welche sich an die letzteren knüpfte, und die Darstellung der mündlichen Schlussverhandlungen zeigen wohl zur Genüge, mit welchem Ernste, mit welcher Gründlichkeit man auf österreichischer und ungarischer Seite an die Austragung dieser finanziell wichtigsten Ausgleichsfrage gegangen ist; sie zeigen aber auch, wie groß die Schwierigkeiten waren, welche auch diesmal einiger Einigung sich entgegenstellten. Der Abg. Dr. von Plener hat einen Vergleich gezogen zwischen den gegenwärtigen Quoten-Verhandlungen und jenen in den Jahren 1867 und 1877, und er wollte daraus den Schluss ziehen, daß die Verhältnisse diesmal einfacher lagen, daß die Schwierigkeiten geringer waren. Wir wollen dem Abgeordneten der Egerer Handelskammer auf dieses Gebiet nicht folgen, weil wir den gegenwärtigen Augenblick nicht für geeignet halten, uns in retrospectiven Betrachtungen zu ergehen. Thatsächlich waren die Differenzen diesmal gerade so groß als in den früheren Jahren; sie fielen aber umso mehr ins Gewicht, als im Jahre 1877 die Quotifizierung der Restitutionen im Sinne der ungarischen Forderungen festgesetzt worden war und die ungarische Deputation dessenungeachtet diesmal mit denselben Forderungen hervortrat, über welche im Jahre 1877 eine Einigung nicht erzielt zu werden vermochte. Was aber die jüngsten Quoten-Verhandlungen von ihren Vorgängern unterscheidet, ist die erreichte Verständigung sowie der bedeutsame Umstand, daß die österreichische Deputation auf das Meritum der ungarischen Forderungen einging und daß die Verschönllichkeit unserer Deputation dahin führte, die Vertreter des ungarischen Parlaments von den unüber-

windlichen Schwierigkeiten zu überzeugen, welche die Aufhebung des Militärgrenz-Präcipuums eben unmöglich machten. Wir glauben nicht, daß die Garantiefrage ihre befriedigende Lösung gefunden hätte, wenn man gleich von allem Anfang an inbetriff des Militärgrenz-Präcipuums österreichischerseits sich nachgiebig gezeigt haben würde.

Wir stimmen vollkommen mit dem Abgeordneten der Egerer Handelskammer darin überein, daß es erfreulich gewesen wäre, wenn die beiderseitigen Deputationen sich über einen Quotenschlüssel zu verständigen vermocht hätten. Die Gründe, weshalb dies nicht möglich war, sind aber dem geehrten Herrn Abgeordneten nicht unbekannt. Er selbst hat ja die Schwierigkeiten hervorgehoben, welche darin liegen, den in dem Ausgleichsgesetze enthaltenen Begriff der Leistungsfähigkeit ziffermäßig und einverständlich festzustellen, und die Fülle von statistischen Daten und mathematischen Formeln, mit welchen Herr Dr. Plener das Abgeordnetenhaus förmlich übersättigte, zeugen wohl deutlich genug dafür, daß die Lösung dieses Problems eine nichts weniger als leichte ist. Es ist ein Erbfehler des ersten Ausgleiches, daß man über diese Schwierigkeiten mit dem vagen Begriffe der Leistungsfähigkeit hinwegzukommen suchte und dadurch die folgenden Ausgleichsverhandlungen wesentlich erschwerte. Die österreichische Quoten-Deputation hat aber auch diesmal den ernstesten Versuch unternommen, in Bezug auf die mathematische Berechnung der Quote zu einer Verständigung zu gelangen, und es kann ihr gewiß kein Vorwurf daraus gemacht werden, daß dies nicht gelungen ist. Vielleicht werden die nächsten Ausgleichsverhandlungen hierin glücklicher sein und mit der Vereinbarung des Quotenschlüssels ein perennierendes Object des Streites für immer aus der Welt schaffen. In sehr treffender Weise hat Berichterstatter von Javorški die Wichtigkeit einer derartigen Vereinbarung gekennzeichnet, indem er hervorhob, daß man dann über die Erhöhung der Quote nicht trauern, über die Herabsetzung derselben nicht jubeln würde, weil die auf Grund eines richtigen Schlüssels berechnete Quote ein getreues Bild der wirtschaftlichen Entwicklung und finanziellen Leistungsfähigkeit böte.

Es ist der erste Fall seit der dualistischen Gestaltung der Monarchie, und es verdient besonders hervorgehoben zu werden, daß die Regierung weder in

Feuilleton.

Charlotte Wolter.

Wien, 15. Mai.

Der heutige Tag ist der Jubeltag einer Schauspielerin, welche die größte lebende Tragödin Deutschlands genannt wird. Das ist ein Zufallscompliment. Charlotte Wolter könnte ganz gut die bedeutendste unter den lebenden Tragödiinnen sein, ohne die Wolter zu sein. Ce n'est pas jurer gros, wie der Franzose sagt. Es könnte auch eine größere leben, ohne daß die Wolter aufhörte, eine große Künstlerin zu sein. «Die Größte» heißt oft weniger, als «die Große».

Die Wolter ist eine große Künstlerin. Die Natur hat Großes an ihr gethan, ein starker Wille und eine anerkannte Intelligenz haben sie gehoben, eine Jugend voll Widerwärtigkeiten hat die Federn gedrückt, durch deren Kraft sie umso höher emporgeschwungen ist, Ambition und Begeisterung hat sie getragen und Glück, diese göttliche Verkörperung alles irdischen Gutes, hat sie gekrönt. Sie steht, ein Vierteljahrhundert nach ihrem Eintritt ins Burgtheater, auf der Höhe eines Weltrufs, den nur wenige theilen, und es dürfte daher auch in der Provinz anziehend sein, sich ihr Bild an diesem Tage näher anzusehen.

Wir sind gewohnt, Geist und Charakter als den unmittelbaren Kern des Menschen zu betrachten und ihm neben diesen Gaben alles übrige als Zufallsgeheim anzurechnen. Der Zauber einer Gestalt, die Schönheit einer Stimme erscheinen uns wie ein Haupttreffer, den auch ein Schneidergeselle machen kann. Wir gestatten jedoch eine Ausnahme beim darstellenden Künstler. Dieser stellt alles durch sich selber dar, sein

körperliches Wesen ist daher nicht nur er selbst, sondern zugleich die Unterlage und die Grenze seiner Kunst. Die Schönheit der Wolter und der Klang ihres Organs sind so seltener Art, daß sie auf einen bewußten Act der Schöpfung zu deuten scheinen, die einem Genie den Weg seiner Bethätigung anweisen wollte. Das Cameenprofil der Künstlerin ist sprichwörtlich geworden. Es ist classisch in der Tadellosigkeit seiner Linien, romantisch in seiner schönen Beweglichkeit. Diese griechische Nase, deren strenge Schönheit die Verkörperung hellenischen Gleichmaßes ist, kann mit ihren fliegenden Rüstern den Ausdruck der schraubendsten Leidenschaft annehmen.

So ist auch ihre Gestalt, ihr Schritt und ihre Geste. Ebenmäßig, harmonisch, von aller Abnormität der Größe und der Kleinheit gleich entfernt, kann dieses Frauenbild sich ebenso leicht zur Niesin emporrecken, wie sie sich zur Bierlichkeit der Pariser Grisette Sidonie herabzuwinden vermag. Sie trägt den Falkenwurf der Tragödin ebenso sicher wie die Schleppe der Modedame; die Tigersprünge der Furie und die ausschauenden Schritte der Cameliendame sind ihr gleich geläufig. Ich habe sie in einer traurigen französischen Farce («Sie ist wahnsinnig») mit ihrem Körper allein eine Wirkung erzielen sehen, die ich nie vergesse. In einem Momente, da sie die höchste Verzweiflung stumm auszudrücken hatte, wandte sie dem Zuschauer den Rücken zu, warf, indem sie die Hände rang, den Oberkörper zurück und zeigte in der Taille eine leise Biegung, welche wie ein Schrei aus dem Innersten schneidend in alle Herzen drang. Sie hatte in diesem Augenblicke entchieden ein tragisches Rückgrat.

Die Stimme der Wolter ist eine Orgel mit vielen Registern. Sie hat in ihrer vibrierenden Fülle Aehn-

lichkeit mit dem Organ der verstorbenen Frau Jókai, von der man in ihrer guten Zeit den Eindruck empfing, als ob jeder Ton von zwei Seiten des herrlichen Instrumentes zugleich ertönte. Doch hat die Stimme der Wolter einen reicheren Umfang; sie erreicht, ohne ihren Wohlklang zu verlieren, eine Höhe, bei der andere nur kreischen; sie steigt wohligh in die Tiefe, ohne unverständlich zu werden. Es ist eine singende, aber auch eine sprechende Stimme; sie hat sich nicht, wie so viele angenehme Organe, am eigenen Wohlklang so berauscht, daß sie zu singen nicht aufhören kann. Frau Wolter erzielt oft die stärksten Wirkungen durch die Trockenheit der Stimme, durch eine gewisse Heiserkeit des Affectes. Den berühmten Wolterschrei möchte ich nicht auf Rechnung des Organs setzen. Zu einem Schrei reicht fast jede Stimme aus. Ich schreibe diesen Effect mehr auf den Conto des Temperaments: er beruht, wie gewisse Riesensprünge, weniger auf der Kraft als auf dem blinden Muthe — einer Verwegenheit, die ihre Grenzen noch nie gefunden hat. Wer die Leidenschaft und die Courage der Wolter hätte, der würde diesen Schrei auch ohne ihre Stimme treffen. Ob er aber dieselbe markerschütternde Wirkung erzielen würde? Ich bezweifle es. Denn die Vorbedingung bleibt die, daß man den Zuhörer schon früher fest genug gepackt habe, um ihn bei dem salto mortale auch mitreißen zu können. Ist dies nicht der Fall, so reißt der Hörer aus und der Schreier schreit für sich allein. Ohr und Nerven werden erregt, die Seele bleibt befremdet, und anstatt zu zittern, fragt sich jeder: Was geht vor?

Physische Vorbedingungen sind die unerlässliche Grundlage der schauspielerischen Wirkung, aber sie enthalten nicht die Wirkung selbst. Sie sind der Acker,

die Verhandlungen der Delegationen noch in die Debatte über das Quotengesetz einzugreifen genöthigt war. Ein freies Compromiß der beiden von den Parlamenten entsendeten Vertreter, ist das Quotengesetz auch vom österreichischen Abgeordnetenhaus einhellig acceptiert worden, ohne einer Vertheidigung zu bedürfen. Es ist gewiß, daß die österreichische Deputation und die österreichische Volksvertretung ein glänzendes Zeugnis ihrer patriotischen Mäßigung, ihrer loyalen Versöhnlichkeit gegeben haben, indem sie der Aufrechterhaltung des Status quo zustimmten. Mag auch Oesterreich eine größere Last übernehmen, als es nach einer scrupulösen Erhebung seiner Leistungsfähigkeit verpflichtet wäre; mag auch Ungarn, wie der Abgeordnete Dr. Poklukar betonte, in den letzten zwanzig Jahren weit größere wirtschaftliche Fortschritte gemacht haben, als die diesseitige Reichshälfte, österreichischerseits hat man von vornherein den Standpunkt der Defensive eingenommen und den Reichsgeboten, die Stabilisierung der staatsrechtlichen Verhältnisse der Monarchie höher gestellt, als die Möglichkeit eines geringen materiellen Erfolges, welcher als Rehrseite der Abbruch der Quoten-Verhandlungen gegenüberstand.

Die Perfectionierung des österreichisch-ungarischen Ausgleiches nahezu dreiviertel Jahre vor Ablauf der gegenwärtigen Ausgleichsvereinbarungen ist ein Erfolg, dessen wirtschaftliche Bedeutung ebenso groß ist als die Festigung, welche das Ansehen und die politische Machtstellung der Monarchie nach außen hin erfährt.

Politische Uebersicht.

(Verhandlungen des Reichsrathes.) In der Samstag-Sitzung des Abgeordnetenhauses brachte der Landesvertheidigungs-Minister Graf Welserhaimb einen Nachtragscredit von 64.000 fl. zur Vermehrung der Gendarmerie ein. Dann wurde die Budgetdebatte fortgesetzt. Zum Titel «gewerblicher Unterricht» sprachen als Generalredner Wenzlitschke und Fürst Czartoryski. Beide kamen auf die Rede des Prinzen Hohenlohe zurück. Ersterer stimmte vollständig zu; Fürst Czartoryski bemerkte, er sei von slovenischen Kollegen erlucht worden, dem Prinzen Hohenlohe zu antworten, daß die Slovenen darauf hinweisen, daß ihnen niemals beigegeben sei, die Loyalität der italienischen Bevölkerung im allgemeinen zu bezweifeln. Die Anwürfe bezogen sich bloß auf eine kleine Partei. Beim Titel: «Volksschulen» sprach Abg. Hock die Schulverhältnisse Kärntens. In Kärnten herrsche Frieden zwischen beiden Nationalitäten. Abg. Kowalski klagte über Unterdrückung des ruthenischen Elementes in Galizien. Abg. Türk brachte eine Resolution ein, die Thierarzneischule in eine Hochschule umzugestalten. Er verlangte die Anwendung der Prügelstrafe in der Schule von Fall zu Fall. Schließlich streifte der Redner die Massendemonstration an der Wiener Universität und sagte, daß die Straßhändler lauter Juden gewesen seien. Unter all emeiner Heiterkeit beantragte hierauf Dr. Lueger angesichts der scandalösen Leere des Hauses die Auszahlung desselben. Unterdessen ließ der Präsident die Glocken spielen und die Abgeordneten strömen in den Saal, was Lueger veranlaßte, seinen Antrag zurückzuziehen. Abg. Burgstaller trat für die bessere Berücksichtigung der deutschen Sprache an

in den die Saat gelegt wird, aber das Edle bleibt der Same und die silberne Regensflut mit der goldenen Sonnenglut, die ihn schwellen und wachsen machen. Geist und Temperament des Schauspielers sind es erst, die seinen sinnlichen Gaben die herrlichen Früchte entlocken.

Ich müßte dies nicht erst sagen, wenn nicht von Charlotte Wolter die Rede wäre. Diese Frau hat das Merkwürdige, daß sie gerade den Nahestehenden als Räthsel erscheint, weil sie im persönlichen Verkehr — staunen Sie! — weder großen Geist noch großes Temperament zeigt. In der That ist Frau Wolter so beschaffen, daß oberflächliche Leute sagen können, sie habe gar keinen Geist, gar keinen Schwung und sei außerhalb der Bühne eine ungewöhnlich gewöhnliche Persönlichkeit. Von einer umfassenden oder auch nur normalen literarischen Bildung kann bei ihrem Lebensberufe kaum die Rede sein. Esprit entwickelt sie fast gar keinen, außer es regt sie etwas von ihrem persönlichen Standpunkte ganz direct an, in welchem Falle sie allerdings höchst schneidige und originelle Dicta fallen läßt, effectvolle Mischungen von Mutterwitz und Weiberbosheit. Ihr Temperament aber zeigt nichts von Enthusiasmus oder Schwärmerei: sie macht den Eindruck klarer Nüchternheit, wenn sie über Dinge und Personen spricht, und ich erinnere mich nicht, daß ein Stück, in welchem sie keine Rolle hat und auch keine haben möchte, ihr je eine Bemerkung, geschweige denn einen Ausbruch von Begeisterung entlockt hätte. Kein Wunder, wenn eine solche Frau vielen, die sie als Dame kennen, als Künstlerin ein Räthsel, als ein Zerknirschtes ihrer physischen Begabung, sozusagen als ein Kunstproduct der Natur erscheint.

Und doch kann aus bloßer physischer Anlage sich

den Schulen des Triester Bezirkes ein. Abg. Beer sprach für die Verbesserung des Mädchenunterrichtes. Der Thatendrang des Unterrichtsministers hätte Gelegenheit, sich zu bekunden, indem er für das arme, hilflose Geschlecht, welches man auch das schöne nennt, eine Reihe von Anstalten ins Leben ruft, die ihm nicht bloß den Dank der Frauenwelt, sondern auch der Männerwelt einbringen. Abg. Beer urgierte eine bessere Organisation des Mädchenunterrichtes nach deutschem Muster. Der öffentliche Unterricht gehe in Oesterreich für die Mädchen über die Volksschulen nicht hinaus. Eine Folge davon sei, daß Erzieherinnen und Gouvernanten größtentheils aus dem Auslande importiert werden oder die Mädchen nach Leipzig, Dresden und in Schweizer Institute geschickt werden. Der Redner plaidierte für die Errichtung höherer Mädchen-Lehranstalten in größeren Städten oder zumindest in den Landeshauptstädten. Das Prager Lyceum zeige einen erfolgreichen Anfang. Abg. Vitezic erklärte die Vorwürfe des Prinzen Hohenlohe für unbegründet und beklagte sich, daß die Slovenen und Kroaten im Küstenlande bezüglich des Schulwesens nicht genügend berücksichtigt werden. Abg. Vergani interpellirte am Schlusse der Sitzung den Justizminister darüber, daß die zahlreichen im Jahre 1873 zahlungsunfähig gewordenen Geldinstitute baldmöglichst zur Beendigung der Liquidation oder des Concurres verhalten werden.

(Errichtung von Arbeiterkammern.) Das Subcomité des Ausschusses zur Berathung des Antrages Plener wegen Errichtung von Arbeiterkammern hat in seiner letzten Sitzung zu § 3 des Entwurfes, der von dem Verhältnisse der Kammern zu Staatsbehörden und Corporationen handelt, ein Amendement beschloffen, wonach die Arbeiterkammern die Handelskammern zu gemeinsamen Berathungen über Angelegenheiten von gemeinsamem Interesse einladen können. In § 4 des Entwurfes wurde eine Bestimmung aufgenommen, wonach den Mitgliedern der Kammern das Recht auf den Bezug eines Taggeldes für die Theilnahme an den Sitzungen, ferner den außerhalb des Standortes der Kammer wohnhaften Mitgliedern das Recht auf den Bezug eines Reisegeldes zugesprochen wird. Die Höhe dieser Beträge fest der Handelsminister fest. Bei den §§ 7 und 8, welche das Wahlrecht und Wahlverfahren betreffen, entspann sich eine größere Debatte, die noch nicht zu Ende geführt ist.

(Petita des Lehrerbundes.) Ueber Anregung des steiermärkischen Lehrerbundes haben die Lehrervereine der diesseitigen Reichshälfte beim k. k. Reichskriegsministerium eine Petition eingebracht, in welcher sie um nachstehende Begünstigungen bitten: Die militär-diensttauglichen Lehrer sollen nach ihrer zweiten Abrechnungsperiode zur Unterofficiersprüfung zugelassen werden; dieselben mögen hauptsächlich in den Militärkanzleien Verwendung finden; schließlich sollen die dienenden Lehrer während der Waffenübung toursfrei werden.

(Aus Kärnten) wird den Wiener Blättern gemeldet, daß Herr Einspieler sich von politischer Thätigkeit zurückziehen beabsichtige, was mit der durch die Ernennung des Fürstbischöfs Rahn unter den Slovenen hervorgerufenen Bewegung zusammenhängen soll.

(Ungarn.) Nach einer uns aus Budapest zugehenden Meldung wird der Ministerpräsident Herr

von Tisza die vom Abgeordneten Franyi im ungarischen Reichstage eingebrachte Interpellation, betreffend die Vorgeschichte der Occupation Bosniens und der Herzegovina, heute beantworten. Wie in dem ungarischen Ministerpräsidenten nahestehenden Kreisen versichert wird, dürfte derselbe kaum in der Lage sein, in seiner Antwort irgendwelche neue Eröffnungen über diesen Gegenstand zu machen.

(Der kroatische Landtag.) Am 23. d. M. tritt der kroatische Landtag bloß auf vier Tage zusammen. Die kurze Sesssion wird der Kenntnissnahme der Einkünfte, darunter die Sanction des Gesetzes über die Verlängerung der Legislaturperiode auf fünf Jahre, des Gesetzes wegen Verlängerung der Sistierung der richterlichen Unabhängigkeit auf weitere zwei Jahre, gewidmet sein. Sodann erfolgt der feierliche Schluß am 26. d. M.

(Rußland.) Die Abreise des Zaren nach Novorossk ist, wie der «Ross. Btg.» aus Petersburg geschrieben wird, auf den 20. Mai verlegt und die Dauer der Abwesenheit aus der Hauptstadt auf acht Tage beschränkt worden. Von der Station Tosna auf der Nikolaibahn, wohin auch ein Schienenweg von Gacina führt, bis Novorossk ist bereits ein Wald von Bajonetten aufgestellt. Für die kaiserliche Reise-Apothek wurde auf Anrathen des Leibarztes des Zaren ein ungewöhnlich großes Quantum Verbandzeug vorbereitet. Daraus kann man schließen, in welcher Stimmung die Reise zu den Donkosaken angetreten wird.

(Frankreich.) Herr Schnaebele, der vielgenannte Grenzcommissär, hat nun seine Bestimmung erhalten: er ist zum Specialcommissär in Laon ernannt worden, wo er weniger Gelegenheit haben dürfte, in intimen Verkehr mit deutschen Reichsbehörden und Heeresinstitutionen zu treten, als in seinem früheren Wirkungskreise.

(Die serbische Ministerkrisis) hat nun ihren Abschluß gefunden. Nachdem noch in den letzten Tagen der vergebliche Versuch gemacht wurde, mit Nikola Christic als Präsidenten ein Ministerium zu bilden, zog offenbar auf besonderes Andringen des Königs das Ministerium Garasanin seine Demission zurück und verbleibt also im Amte. Man sieht, wie unbegründet die Berichte waren, welche von der Eventualität eines Ministeriums Ristic und von den gefährlichen Bemühungen der ruffomanen Clique zu melden wußten. Die russischen Blätter werden jetzt, nachdem ihre Freude zu Wasser geworden, allerlei von österreichischen Einflüssen zu erzählen wissen.

(England.) Die englische Regierung hat auf privatem Wege Nachricht erhalten, daß ein mit Dynamit beladener amerikanischer Kreuzer nach dem irischen Fluß Shannon unterwegs ist. Der britische Dampfkutter «Drwell» fahndet deshalb seit zwei Tagen in der Nähe von Carrigaholt nach dem Schiffe.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie das ungarische Amtsblatt meldet, für die Abgebrannten von Esik-Rozmäs 800 fl. und für diejenigen von Rattics und Söjtör je 500 fl., ferner, wie die «Brünner Zeitung» mittheilt, der Gemeinde Bohnslawitz zum Schul-erweiterungsbaue 100 fl. zu spenden geruht.

so wenig eine Kunst entwickeln, wie der Stein allein Funken gibt ohne den Stahl und beide zusammen Feuer ohne den Zunder. Die Kunst der Wolter ist eine so gewaltige und sichere, daß sie ohne den fest auf einen bestimmten Punkt gerichteten Willen nicht denkbar ist. Wollten wir selbst den Willen — mit Schopenhauer — für blinden Trieb, für die Weisheit des Unbewußten nehmen, wer bestimmt den Punkt, auf den der Wille sich richtet? Doch nur der Intellect — und der muß stark sein in einer Frau, die solche Gestalten schafft, umso stärker, je geringer vom Hause aus ihre Bildung ist. Und dann denke man an die Vielheit und Mannigfaltigkeit ihrer Gestaltungen und frage sich, ob es möglich sei, mit dem bloßen Instincte die feinen Unterschiede zu begreifen und sinnlich darzustellen, die beispielsweise die Sinnlichkeit einer Messalina von der Sinnlichkeit einer Kleopatra und einer Abelsheid von Wulfsingen trennen? Es muß nicht nur eine trefflichere Phantasie, es muß ein feiner und heller Verstand sein, der solche Unterschiede herausfählt.

Und ich gehe noch weiter: es genügt der Verstand allein nicht, es gehört Bildung dazu, um nicht nur Töne und Empfindungen der verschiedenen Charaktere, sondern auch den Ton und die Empfindungen verschiedener Zeiten und Völker so auseinanderzuhalten; freilich eine Bildung, die man aus Büchern allein nicht erhält, die aber als Aggregat tiefer und gesunder Erfahrungseindrücke ganz gut denkbar ist und an Unmittelbarkeit der Auffassung die Schulweisheit übertrifft. Ich behaupte, daß die Frisuren der Wolter in antiken Stücken, die Art, wie sie einen Goldreif ins Haar und einen Schleier um den Körper legt, eines Winkelmänn würdig ist. Ihre stilgerechte Auffassung jeder

Epöche und jedes Volkscharakters läßt sie als eine inspirierte Kennerin der Culturgeschichte erscheinen. Nicht nur äußerlich zeigt sich dies: wie sie als Iphigenia regungslos, an den Altar gekniet, ohne Tonfall und doch so eindringlich das furchtbare Schicksalslied anstimmt: «Es fürchte die Götter das Menschengeschlecht» — da beschämt sie mir alle Weisheit meines ehemaligen Professors, der doch ein frommer Grieche ist. Ein Weib ohne Verstand und Bildung kann diese Verse nicht so sprechen: sie kann eine Iphigenia von Strakosch liefern, nimmer eine Iphigenia von Goethe, wie sie den Dichter selbst zu heiligem Schauer hätte rühren müssen.

Und läßt sich solche Arbeit eines von Haus unentwickelten Verstandes ohne Begeisterung denken? Nicht dauert jeder, der einen solchen Gedanken fassen kann. Ich kann mir solche Kunst ohne Liebe nicht vorstellen und sehe ich die Wolter im gesellschaftlichen Kreise so nüchtern, so denke ich, daß es Leute gibt, die wie eine Fackel zünden, und Leute, die wie eine elektrische Batterie ohne Flamme den Schlag austheilen, der beleben und tödten kann. Es sind überhaupt nur arme Schlucker, die jeden für einen Bettler halten, der in Gesellschaft kein Kleingeld bei sich hat. Die geistvollen Leute haben zumeist keinen Witz und die leidenschaftlichen kein Temperament: wohl gemerkt, was man im Salon so Witz und Temperament zu nennen pflegt. Nicht die Kunst der Wolter allein, ihr Leben schon ist ein Werk tiefster Glaubens, Hoffens und Liebens: sie ist ein Wesen, das ohne Begeisterung heute nicht an der Seite eines gräflichen Gemahls von hoch und nieder verehrt dastünde, sondern wahrscheinlich längst im Schoße einer Wanders-truppe, wo nicht in der Gasse verkommen wäre. Das Glück ist es, das ihr heute die Kränze windet: der

(Comtesse Clementine Taaffe f.) Ministerpräsident Graf Taaffe und die Familie desselben sind durch einen Todesfall in tiefe Trauer versetzt worden. Vorgestern abends halb 10 Uhr ist nämlich die jüngste Tochter des gräflichen Paares gestorben. Comtesse Clementine Taaffe, geboren am 3. Jänner 1875, war am Freitag unter scharlachähnlichen Symptomen erkrankt. Die Krankheit nahm, da der Scharlach nicht zum Ausbruche gelangte, eine so bedrohliche Wendung an, daß dem behandelnden Arzte die Professoren Hammer und Schnitzler zugezogen werden mußten. Leider war alle ärztliche Kunst unvermögend, die Erkrankte zu retten. Dieselbe verschied wenige Minuten, nachdem sie die letzte Delung empfangen. Die Einsegnung findet heute nachmittags in aller Stille statt. Abends wird die Leiche nach Schloß Ellschau gebracht. Ministerpräsident Graf Taaffe begibt sich Mittwochs früh nach Schloß Ellschau, um der nochmaligen Einsegnung und der Beisetzung der Leiche in der Familiengruft beizuwohnen. Von allen Ministern, von den Präsidien beider Häuser des Reichsraths und von den Mitgliedern der hohen Aristokratie sind anlässlich dieses Trauerfalles, der allseitig die größte Theilnahme hervorruft, bereits herzliche Beileidsbezeugungen bei der gräflichen Familie eingelaufen.

(Das hohe C in hoher Kehle.) In Pest erzählte man sich Wunderdinge von einem prachtvollen hohen C, das der Carevic in der Kehle trägt. Der russische Thronfolger hat seine Stimme schon seit längerer Zeit entsetzt; er mußte indes auf den Rath der Aerzte mit dem Singen pausieren, bis seine Constitution kräftiger geworden. Vor kurzem wurden die musikalischen Uebungen wieder aufgenommen, und als der junge Prinz in der ersten Section seine Stimme so frisch wie früher wieder fand, war er so erfreut, daß ihm die Meister sagten, er könnte sich kaum mehr darüber freuen, wenn er Sänger von Beruf wäre. Der Carevic pflegt auch scherzend die Chancen zu erwägen, wie es ihm auf der Bühne ergangen wäre, und meint im Hinblick auf seine gute Gestalt, er hätte sich wohl dem lyrischen Fache zuwenden müssen, für Heldenrollen taue seine schwächliche Gestalt nicht.

(Das erste Opfer.) Die Wahlbewegung in Ungarn hat bereits ihr erstes Opfer; wir erhalten nämlich aus Budapest die folgende Depesche: In Szathmar-Nemeti wurde der dortige angesehene Advocat Andreas Barth, welcher von der Unabhängigkeits-Partei zum Candidaten für die nächste Reichstagsperiode proclamirt worden, von seinem Cousin Karl Sil auf offener Straße erschossen. Man kann sich denken, welches peinliche Aufsehen diese Angelegenheit hervorruft.

(Mordversuch an einem Pfarrer.) Aus Mährisch-Odrau wird telegraphirt: An dem Pfarrer in Polnisch-Odrau, Consistorialrath Bitta, wurde vorgestern nachts ein Mordversuch verübt. Ein unbekanntes Individuum drang in dessen Zimmer und feuerte vier Revolvergeschosse ab, von welchen drei trafen. Der Pfarrer wurde am Halse und in der Magengegend schwer verwundet, sein Zustand ist jedoch nicht lebensgefährlich. Der Attentäter flüchtete.

(Ein Opfer Hugo Schenks.) Bei Pressburg ist Samstag durch den Wellenschlag, den ein von Wien kommender Dampfer verursachte, ein Leichnam ans

Geist und die Kraft waren es, die sie ihrem Glückseligkeit erhalten haben. Ein tröstliches Beispiel in unserer pessimistischen Welt und ein recht christliches Beispiel zur Reinigung unserer angefressenen Lebensanschauung. Wie durch eine Metempsychose geläutert, erscheint uns das Mädchen, das von der Straße in die Bude, von der Bude in die Schar der Tableautänzerinnen gelangt ist, heute als Halbgöttin der Kunst am festlich geschmückten Altare. Die griechischen Götter, an deren Altar sie so oft Hymnen gesungen, erschienen noch schmerzlos und licht oberher, von duftigen Wolken getragen; das Göttliche des Christenthums kommt aus den Tiefen des Volkes und drängt sich durch Leiden und Thränen martyrerhaft zu lichten Höhen. . . . Möge sie lange leuchten, ohne sich zu verzehren! Sie hat viel gelitten und hat den Anspruch auf dasjenige, was dem wahrhaft menschlichen Herzen mehr ist als Ruhm: auf ein glückliches Leben. — a.

Das Glückskind.

Aus dem Dänischen des J. C. Boestion von H. Schmidt.
(12. Fortsetzung.)

Während des Zusammenlebens mit Eiby hatte ich etwas, das mich in meinem häuslichen Kreise drückte, einigermaßen von mir fern halten können. Nun rückte es mir an den Leib, und ich war dagegen vollkommen wehrlos.

Da Karls Geisteskrankheit so ganz unschädlich war, war es selbstverständlich, daß er nicht so in eins Haus kam. Es zeigte sich allerdings gar bald, daß der Erfolg, den meine Wirksamkeit hatte, seiner fixen Nahrung gab bis zum äußersten Uebermaße. Er glaubte, daß er es sei, der über die Capitalien verfügte

Ufer geschwemmt worden, dem der Kopf fehlte und der schon fast vollständig verwest war. An den Kleidern der Leiche wollte man aber in Pressburg erkennen, daß es die Leiche jenes Dienstmädchens Rosa Ferenczy sei, welche der Mädchenmörder Hugo Schenk im Vereine mit seinem Genossen Schloßarek am 29. Dezember 1883 in der Nähe von Pressburg ermordet und dann in die Donau geworfen hatte. Es erscheint aber sehr unwahrscheinlich, daß die Leiche der Ferenczy nach fast vierthalb Jahren sich noch erhalten habe und fast an derselben Stelle aus dem Wasser zum Vorschein gekommen sei, wo sie hineingeworfen worden ist.

(Der Magnetismus im Löwenkäfig.) Aus Paris wird vom 12. d. M. berichtet: «Die hiesige Presse war für gestern nachmittags zu einer Vorstellung in dem Saale der Folies-Bergère geladen, wo den Gästen ein seltenes Schauspiel geboten wurde. Ein junger Löwe, «Romulus», und zwei Löwinnen, «Saïda» und «Sarah», waren aus einer Menagerie von dem Lebkuchenmarke der Place du Trône mit ihrem Bändiger, dem 20jährigen Italiener Giacometti, hereingebracht worden. Die Fahrt hatte die beiden Weibchen aufgeregt, und sie schienen noch wilder als sonst, während «Romulus» grimmig in einer Ecke lag. An ihren Zwinger wurde ein Vorkäfig gestossen, in welchem der Magnetiseur de Torch eine Somnambule, Mlle. Lucia, hypnotisierte und ihr dann befahl, ihm in den Löwenzwinger zu folgen. Hier ließ er die Schlafende verschiedene Stellungen einnehmen, und Giacometti zwang die Bestien, sie zu umkreisen, über sie hinweg zu springen u. s. w. Der Haupteffect bestand aber darin, daß man Lucia den Kopf in den offenen Rachen der Löwin «Saïda» legen ließ. Dann stand das Mädchen wieder aufrecht wie eine weiße Statue unter den Thieren, indes diese, von einer «Sonne», welche Giacometti schwang, in Wuth versetzt, die unbändigsten Sprünge machten, deren einer Lucia zu Boden warf. Sie fiel, wie die Zuschauer versichern, wie ein lebloses Ding hin, erwachte aber infolge der Erschütterung und erhob sich schlaftrunken, dem Winke Torch's, die gefährliche Gesellschaft zu verlassen, folgend.»

(Der Verkauf der französischen Krondiamanten.) Wie aus Paris berichtet wird, wurden bis heute durch den Verkauf der französischen Krondiamanten 1600 500 Francs erzielt. Eine Amerikanerin erstand eine Gürtelschleife um 132 000 Francs. Herr Bachrich aus Budapest kaufte um 45 900 Francs, die Herren Dontrelon, Pecnik und Friedländer um 181 600 Francs Brillanten. Die größten Stücke werden aber erst nächstens ausbezogen werden.

(Hohes Alter.) Vorgestern starb im Agramer Spital der Barmherzigen Brüder die Bäuerin Ursula Zlender aus Belinskibvor, Bezirk Kranjac, im hundertundersten Lebensjahre. Die Verstorbene war in ihrem ganzen Leben niemals krank und verschied an Altersschwäche.

(Die Hygiene der Liebe.) Braut: Weißt du noch, Emil, als wir vor acht Tagen in der Laube saßen und du mir ewige Treue schwurst? — Bräutigam: Ja, ich habe mich dabei recht erkältet bei dem kühlen Wetter; das nächstmal ziehe ich einen Paletot an.

und das Ganze in Gang gesetzt hatte; meinen Compagnon und mich behandelte er mit freundlicher Ueberlegenheit, als ob wir ein paar vertraute höhere Beamten vor ihm wären. Dies konnte zwar angehen, ob schon solches bei beständiger Wiederholung viel peinlicher wirkt, als man glauben sollte. Das Schlimmste war jedoch, daß Karls Größenidee eine sonderbare Macht über den klaren, gesunden Verstand der Mutter bekamen. Für mich stellte es sich, als wäre ihre ehrliche, zähe Natur, die, in mir fortgesetzt, endlich ihren wohlverdienten Lohn erhalten hatte. Für sie war es, als ob Karl durch eine höhere Weihe den zündenden Funken von oben herabgeholt und die Versprechungen, welche in der unglücklichen Unternehmungslust des Vaters verborgen lagen, erfüllt hätte. Diese Anschauung hatte sie schon in Kopenhagen genährt, und ohne Rücksicht auf das, was inzwischen geschehen war, gab sie dieselbe nun bei jeder Gelegenheit zum besten. Sie begreifen, daß dies Karls herablassendem Geschwätz einen Stachel gab, den dasselbe sonst nicht gehabt haben würde.

Die Physik lehrt, daß gleichartige Electricitäten einander abstoßen. Die Mutter verhielt sich nicht sympathisch zu ihrem eigenen Ebenbilde, welchem sie in mir begegnete. Der Augenblick des Kammers, in dem sie ihren Kopf an meine Brust geneigt und in mir ihre Stütze und Hilfe erblickt hatte, war wie ausgewischt aus ihrer Erinnerung, und gerade dies bewirkte, daß ich so oft mit schmerzlicher Wehmuth daran dachte.

So weit trieb die Mutter ihre Abgötterei, daß sie schließlich an Karls Wahnsinn zu zweifeln begann und denselben für eine besondere Form von Genie angesehen haben wollte. Dies hatte zur Folge, daß eines Abends zum ersten und letztenmale bittere Worte zwi-

Kaiserin Charlotte.

Ueber das Befinden der unglücklichen Kaiserin Charlotte von Mexico, welche in dem einsamen Schlosse von Bouchout weilt, kommen seit einiger Zeit sehr erfreuliche Nachrichten. Seit ungefähr sechs Monaten hat sich das Allgemeinbefinden der Geisteskranken nicht allein gebessert, sondern, was weit günstiger ist, die Besserung scheint eine anhaltende zu sein. Zwar hatte die Prinzessin während ihrer nunmehr zwanzigjährigen traurigen Leidenszeit mehr als einmal lichte Augenblicke, in welchen die behandelnden Aerzte Hoffnung auf Besserung schöpften. Doch folgte diesen lichten Augenblicken immer eine lange Periode tiefster geistiger Unmachtung, welche jede Rettung auszuschließen schien.

Diesmal aber dauert der relativ günstige Zustand der hohen Frau schon so lange an, daß man wiederum einige, wenn auch sehr schwache Hoffnung zu schöpfen beginnt. Die Besserung des seelischen Zustandes offenbart sich vornehmlich in der Thatsache, daß die Ex-Kaiserin ihre Aengstlichkeit und ihr unstetes Wesen verloren hat. Sie wird nicht mehr von Schrecken ergriffen, wenn sie zufällig ein ihr unbekanntes Gesicht erblickt, was bei der großen Dienerschaft, die im Schlosse um die hohe Patientin beschäftigt ist, von Zeit zu Zeit unvermeidlich ist. Sie verbringt auch nicht mehr, wie sie dies seit Jahren thut, Stunden und halbe Tage mit dem Suchen von Gegenständen auf dem Boden. In dem ganzen physischen und seelischen Leben der Prinzessin ist vielmehr eine normale Regelmäßigkeit eingetreten, welche die Aerzte als ein sehr erfreuliches Symptom erklären. Die Kranke spricht jetzt oft stundenlang mit den Hofdamen über Toiletten, Musik und auch über die politischen Vorgänge. Die Prinzessin hat nämlich seit jeher eine große Vorliebe für das Zeitungslesen an den Tag gelegt, und die königliche Hofverwaltung in Brüssel expedirt täglich ganze Stöße von Zeitungen nach Schloß Bouchout. Selbstverständlich werden die Zeitungen vorerst in Brüssel genau durchgemustert, damit nicht etwa irgend eine Notiz unliebsame Erinnerungen bei der Prinzessin erwecke. Mit besonderer Vorliebe liest Prinzessin Charlotte die «Révue des deux Mondes», den Pariser «Figaro» und die englischen Zeitschriften «Illustrated London News» und «Graphic».

Daß das Erinnerungsvermögen nicht erloschen ist, zeigt folgender Vorfall, welcher sich erst diesertage zutrug. Die Prinzessin las im «Figaro» eine Unterredung zwischen dem Madrider Correspondenten dieses Blattes und dem Marschall Bazaine. Beim Anblick dieses Namens, welcher sie sonst an die mexikanischen Vorgänge erinnert hatte, zeigte die Ex-Kaiserin nicht das geringste Zeichen der Aufregung, sondern richtete vielmehr an ihre Palastdame eine Reihe von Fragen über das Schicksal Bazaine's, welchen sie in Mexico gekannt hatte. Die Mittheilung, daß auf den alten Marschall, dessen Verurtheilung durch das Kriegsgericht ihr bereits bekannt war, ein Attentat verübt wurde, schien sie sehr schmerzlich zu berühren.

König Leopold II., welcher sehr oft, von einem Adjutanten begleitet, gegen Abend nach Schloß Bouchout reitet, um seine unglückliche Schwester zu besuchen, äußerte kürzlich seine Freude darüber, daß die Besserung im Zustande der Prinzessin anhalte. Leider ist die Hoffnung der Aerzte auf eine vollständige Genesung sehr gering, und die ärztliche Kunst wirkt ausschließlich dahin, womöglich einen Rückfall zu verhindern.

schon uns fielen. Dies rief einen Aufruhr hervor in den inneren Regionen: ich schließ diese Nacht nicht. Neuerdings hatte ich mitten im Ueberflusse und Wohlleben eine Stunde der Unsehung, wie in den bitteren Tagen meiner Armut in Kopenhagen.

«In der schweigsamen Nacht stand ich Aug' in Aug' den verhüllten Rathseln der Ewigkeit gegenüber. Das deutsche Gedicht aus meiner Schulzeit kam mir wieder in den Sinn. Es fiel mir ein, daß der Dichter ausdrücklich sagt, daß der Mann, der sein eigener Bildner und Schöpfer sei, wenn er auch nicht die flüchtige Charis zu erlangen vermöge, doch die Schicksalsgöttin bezwingen könne, welche die Entscheidungen des Lebens in der Hand hält. Ich konnte mit Wahrheit sagen, daß ich dies gethan hatte. War irgend jemand seines eigenen Glückes Schmied gewesen, so war es ich. Der äußere Anlaß war ganz sicher als eine Hilfe von außen her gekommen; aber für den getreuen Arbeiter kommt der Anlaß immer, wenn er nur unverdrossen aushält. Daß ich ein Leben ohne Liebe und Schönheit führen mußte, kam vielleicht von einem Mangel in meiner Natur; aber haben wir nicht alle Mängel? — Diese Menschen mit dem freundlichen, gewinnenden Lächeln, dem sich alle Herzen öffnen und alle Schwierigkeiten von selbst ausgleichen, gewonnen sie denn ausschließlich durch ihre Vorzüge ihre leicht erreichten Siege, oder war es nicht vielmehr ein geheimes Gebrechen in ihrer Natur, welches zu etwas Schwachem und Nachgiebigem bei anderen paßte? Die bloße Charis führt niemals einen Menschen durch das Leben mit voller Bewahrung von Würde und vornehmer Haltung. — Es gehört mehr dazu!

«Die Arbeitsglocke überraschte mich, ohne daß ich daran gedacht hatte, zur Ruhe zu gehen. Einem un-

Local- und Provinzial-Nachrichten.

— (Aus dem Reichsrathe.) Das Abgeordnetenhaus hat gestern das Capitel «Finanzministerium» in Verhandlung gezogen. Bei Titel «Centralleitung» tabelte Abgeordneter Dr. Heilsberg die gegenwärtige Finanzpolitik. Das Bleibende im Wechsel sei trotz der Steigerung der Einnahmen um 40 Millionen Gulden bloß das Deficit. Der Finanzminister habe nichts gethan für die rationelle und ausgleichende Steuerreform. Finanzminister Dr. von Dunajewski nahm hierauf das Wort, um seine Finanzpolitik zu verteidigen. Was das Deficit betrifft, so sei dasselbe in den letzten Jahren, wenn man von den durch die Delegationen nothwendig gewordenen außerordentlichen Crediten abzieht, kaum nennenswert. Die Regierung konnte gegenwärtig wegen der zu erhebenden Ausgleichsvorlagen und infolge der momentanen wirtschaftlichen Lage keine Steuerreformen vorlegen. Im nächsten Sessionsabschnitte werde er jedoch bestimmt die entsprechenden Reformen beantragen. In der Salzfrage sei vorläufig eine Ermäßigung nicht durchführbar. In Bezug auf die Zuckersteuer stehe das Ministerium mit der ungarischen Regierung in sehr fleißigen Verhandlungen, und der Minister hegt die nicht unbegründete Hoffnung, einigen wichtigen principiellen Wünschen des Steuer-Subcomités Rechnung tragen zu können. Der folgende Redner, Abgeordneter Chamiec, erklärte, die Rechte sei geneigt, allen geeigneten Anregungen zur Erhöhung der Staatseinnahmen und Verringerung der Staatsausgaben Gehör zu schenken. Der Steuerdruck rühre von der unrichtigen Steuervertheilung und von der verfehlten Methode der Steuereinzahlung her. Der Gehe Dr. Tonner trat für die Regierung ein, während der nächste Redner, Abgeordneter Neuwirth, die gegenwärtige Finanzpolitik einer abfälligen Kritik unterwarf. Der Abgeordnete Burgstaller reichte folgenden Antrag ein: «Die Regierung wird aufgefordert, die Frage in reifliche Erwägung zu ziehen, ob es nicht im Interesse des Reiches und um thätkräftig das Gemeinwohl und somit die Steuerkraft der durch Abgaben bereits überbürdeten Bevölkerung zu heben, zweckmäßig wäre, eine ausschließlich zu Investitionszwecken zu verwendende entsprechende Anleihe behufs Herstellung der als dringend nothig anerkannten Eisenbahn-, Canal- und Hafenbauten und der Flussregulierungen aufzunehmen und mit thunlichster Beschleunigung darüber im Hause Bericht zu erstatten.» Nach dem Schlussworte des Referenten Matuz wurde Titel «Centralleitung» des Capitels Finanzministerium und die Resolution Burgstaller angenommen und hierauf die Sitzung um 1/4 Uhr geschlossen.

— (Zum Landsturmgesetz.) Das Landesvertheidigungs-Ministerium hat an alle übrigen Ministerien das Ansuchen gestellt, es mögen alle jene Staatsbeamten namhaft gemacht werden, welche unter allen Umständen unentbehrlich sind und demnach von der Landsturmpflicht zeitweilig zu entheben wären. Infolge dieser Anregung des Landesvertheidigungs-Ministeriums werden nun bei allen Behörden und Gerichten die entsprechenden Erhebungen und Beratungen gepflogen, welche bei einzelnen kleineren Aemtern bereits soweit gebiehn sind, daß die geforderten Nachweisungen der Beamten unterbreitet wurden. Die als unentbehrlich bezeichneten Beamten werden auf ein Jahr von der Landsturmpflicht

willkürlichen Antriebe folgend, gieng ich hinüber zu meinen Arbeitern, denen es durchaus nichts Neues war, mich zu dieser Tageszeit zu sehen. Mein Sinn war leicht und gesund. Glauben Sie mir, es thut gut für lange Zeit, sich das Gewebe des Lebens auf solche Weise in der Nähe anzusehen, das Muster, so gut man kann, zu verfolgen, und, wo uns der Verstand im Stiche läßt, sich gehorsam vor der unsichtbaren Hand zu beugen, welche die Drähte leitet.

«Aber jetzt wurde ich erst im Ernste Amerikaner! Ich versenkte mich mit Haut und Haaren in das angestregte, zugleich aufreibende und abhärtende Leben; ich sangte erst jetzt — das Wort nimmt sich in meinem Munde gewiß lächerlich aus! — seine Poesie ein. Ja, denn hat ein Kampf mit der Waffe in der Hand seine Poesie, so hat der große, kühne Geschäftskampf mit seinen ungeheuren Anforderungen an Kopf und Nerven auch die seinige. Für mich wurde nun die Arbeit selbst der Lohn der Arbeit, der einzige, den ich suchte. Es galt, ununterbrochen auf der Wacht zu sein, damit unsere Maschinen und Geräthschaften nicht überflügelt werden sollten, es galt, mit umsichtigem Speculationsgeiste beständig neue Landestheile in unseren Wirkungskreis einzubeziehen und auf jedem Markt repräsentiert zu sein. Ein wenig klingendes Selbstlob ist kein Humbug, wenn dasjenige, was man anpreist, wirklich des Lobes wert ist. Mit der Zeit erschien auch Duff in einem anderen Lichte für mich. Als ich einmal an seiner Seite durch ein enges Thal dahin fauste, welches kurz vorher dem Eisenbahnverkehr eröffnet worden war, drückte ich ihm bewundernd die Hand, denn ich sah die Adresse unserer Firma mit Riesenhochbuchstaben in schwindelnder Höhe an eine nackte Felswand gemalt.

(Schluß folgt.)

befreit, und haben die Amtsvorstellungen seinerzeit wieder Eingaben wegen Verlängerung der Befreiungspflicht zu unterbreiten.

— (Radfahrer-Sportfest.) Wie man uns aus Graz mittheilt, veranstaltet der erste Grazer Bicycle-Club auch heuer zu Pfingsten ein internationales Radfahrer-Wettrennen, das glanzvoll verlaufen dürfte. Ehrenpreise im Betrage von 400 fl. kommen zur Vertheilung. Die hervorragendste Programm-Nummer wird wohl das Monocycle-Rennen bilden, ein Wettfahren auf einem Rade.

— (Maitäfer, fliege!) Der kleine braune Lenzesbote summt seit einigen Abenden in stetig wachsender Zahl durch die Zweige der Bäume und Sträucher. Die liebe Jugend, welche die ersten Vorläufer des kopfreichen Heeres sogleich bemerkt hatte, ist in starker Zahl auf dem Platze, um eine Jagd zu beginnen, wie sie bunter nicht gedacht werden kann. Ueberall, wo sich die Tageschläfer mit fröhlichem Gesumme erheben, ist auch schon ein Häuflein Knaben hinter ihnen, um sie mit Schmetterlingsnetzen, Taschentüchern, die als Fahnen an Stöcke gebunden sind, und den ausgezogenen Fäden zu fangen. Gewiß ist es ein ziemlich harmloses Vergnügen, diese Maitäferjagd. Aber was geschieht mit den Thierchen nach dem Fange? Sie werden tagelang ohne Nahrung eingesperrt, die Knaben spielen mit ihnen und martern sie oft auf die grausamste Art langsam zu Tode. Die Käfer wandern aus einer Hand in die andere, da sie einen gefuchten Tauschartikel unter der Schuljugend ausmachen. Wenn man bedenkt, daß Tausende von Thieren auf diese Art grausam gefoltert werden, so verlohnt es sich wohl, Eltern und Lehrer auf dies unschöne Treiben hinzuweisen, das zudem auch beiträgt, daß der zarte Sinn der Jugend, alles Lebende zu schonen, sich oft in bedenklichem Maße abstumpft. Mag der gefräßige Feind unserer Obstplantagen und Aäen von anderer Seite keine Schonung verdienen, vor der Quälerei durch Kinderhand sollte er auf jeden Fall geschützt werden. Neben dem Elternhause wird jetzt die Schule Thierschutz in ganz besonderer Weise üben müssen.

— (Gemeindevahl.) Bei der jüngst stattgefundenen Gemeindevorstands-Ergänzungswahl der Ortsgemeinde Kropf wurde an Stelle des verstorbenen dritten Gemeinderathes Anton Smitek für die Dauer der Wahlperiode Herr Josef Gartner gewählt.

— (Schluß des Schuljahres.) Am hiesigen k. k. Obergymnasium wird das Schuljahr am 9. Juli geschlossen werden. Die Maturitätsprüfungen beginnen am 9. Juli.

— (Hymen.) Herr J. Dermota, Beamter im k. k. Finanzministerium, hat sich gestern mit Fräulein Milavc, Tochter des Hausbesizers und Gastwirthes zum «goldenen Fasel», vermählt. — In der hiesigen St. Peterkirche fand gestern die Trauung des Herrn Franz Röger, Kaufmanns in Rassenfuss, mit Fräulein Marie Kuslin aus Rassenfuss statt.

— (Bank «Slavija».) In Prag fand gestern die Generalversammlung der Bank «Slavija» statt. Die Versammlung votierte — wie telegraphisch aus Prag berichtet wird — dem slovenischen Schriftsteller-Unterstützungsverein und dem Cyril- und Method-Verein in Laibach eine Subvention von je 200 fl. An Stelle des verstorbenen Abg. Bozidar Raic wurde der Advocat Dr. Sernec in Lilli zum Vertrauensmann der Bank gewählt.

— (Frauen im Feuerwehrdienst.) Eine Anzahl Marburger Damen erklärte sich dem Hauptmann der Feuerwehr Martini gegenüber bereit, eine freiwillige Sanitätsabtheilung im Anschlusse an die Feuerwehr zu bilden, welche allfällig bei Feuersbrünsten Berwundeten oder Verunglückten die erste Hilfe nach Art der Damen vom Rothen Kreuze zu leisten hätte. Der Feuerwehrhauptmann begrüßte das Vorhaben der Damen sympathisch und wird behufs Genehmigung die nöthigen Schritte bei der Gemeinde thun.

— (Ein eingewandter Luchs.) In den den Touristen wohlbekannten Sulzbacher Alpen, und zwar speciell auf der «Raducha», treibt sich seit über eine Woche ein Luchs herum, der unter dem Viehstande der dortigen Bauern bereits großen Schaden anrichtete. In einer dieser Wirthschaften sind bereits 14 Schafe dem Unholde zum Opfer gefallen.

Neueste Post.

Original-Telegramme der «Laibacher Ztg.»

Wien, 16. Mai. Der Marine-Commandant Vice-Admiral Freiherr von Sterned ist in Begleitung seines Flaggenstabes behufs Uebernahme der Oberleitung der Uebungen während der Dauer der diesjährigen Sommer-Evolutionscadre nach Pola abgegangen. Prag, 16. Mai. Die czechischen Sokolisten aus Amerika zeigten hierher an, daß sie trotz des Verbotes des Sokol-Festzuges am 16. Juni in Prag eintreffen werden.

Triest, 16. Mai. FZM. Baron Ruhn ist heute zur Truppen-Inspektion nach Istrien abgereist.

Bukarest, 16. Mai. Kaiserin Elisabeth ist gestern um 4 Uhr nachmittags nach zweitägigem Aufenthalte

auf Schloß Pelesch, vom rumänischen Königspaar bis Biedal begleitet, abgereist und traf um halb 6 Uhr in Kronstadt ein, von wo Ihre Majestät die Reise nach einem Aufenthalte von fünf Minuten fortsetzte.

Paris, 16. Mai. Die Budget-Commission nahm den Bericht Pelletans an, welcher eine zwei- bis dreiprocentige Herabminderung des ganzen Ausgabenbudgets verlangt, ausgenommen die Posten für Staatsschulden. Die Kammer setzte die Debatte über den Bericht auf morgen fest.

Paris, 16. Mai. Einer Meldung des «Univers» zufolge soll Cardinal Rende zum päpstlichen Staatssekretär ernannt werden.

Brüssel, 16. Mai. Die Streikbewegung gewinnt an Ausdehnung; die Zahl der Streikenden in den Kohlengruben beträgt angeblich 10 000.

Petersburg, 16. Mai. Der Regierungsbote zeigt die Abreise des Kaisers und der Kaiserin, des Thronfolgers und des Großfürsten Georg nach Südrussland an.

Sofia, 16. Mai. Die Pariser Nachricht, daß die Regentschaft die National-Versammlung einberufen werde, um die Unabhängigkeit zu proclamieren, ist falsch.

Volkswirtschaftliches.

Rudolfswert, 16. Mai. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte wie folgt:

	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen per Hektoliter	7	81	Eier pr. Stüd . . .	—	8
Korn	—	—	Milch pr. Liter . . .	—	44
Gerste	—	—	Rindfleisch pr. Kilo . .	—	48
Hafer	2	61	Kalbsteisch . . .	—	—
Halbschicht	5	86	Schweinefleisch . . .	—	—
Heiden	4	23	Schöpfenfleisch . . .	—	—
Hirse	5	53	Hühner pr. Stüd . . .	—	—
Kukuruz	4	88	Tauben . . .	—	—
Erdäpfel pr. Meter-Ctr.	2	40	Hen pr. 100 Kilo . . .	—	—
Linzen pr. Hektoliter . .	—	—	Stroh 100 . . .	—	—
Erbsen	—	—	Holz, hartes, pr. Cubik-Meter . . .	3	25
Bohnen	—	—	Holz, weiches, pr. Cubik-Meter . . .	—	—
Rindschmalz pr. Kilo . .	—	80	Wein, roth, pr. Hektolit.	16	—
Schweinechmalz . . .	—	80	Wein, weißer, . . .	10	—
Speck, frisch, . . .	—	—			
Speck, geräuchert, . . .	—	80			

Angelommene Fremde.

Am 15. Mai.

Hotel Stadt Wien. Schulz, Kaufm., München. — Hermann, Heimer und Drafsch, Kaufleute, Wien. — Leslowitz, Reisender. Budapest. — Berberber, Besitzer, sammt Frau, Gurfeld. — Saic, Kaufm., Leipzig. — Macerata, sammt Frau, und Minzi, Holzagent, Triest.

Hotel Elefant. Leuba, Ingenieur, f. Frau, Wien. — Wischnitz, Kaufm., f. Familie; Hansel, Pollat, Weiß, Kaufleute, Wien. — v. Desco, Rittmeister, Budapest. — Bach'er, Kaufm., Szigetvár. — Töpfer, Kaufm., Linz. — Ritter v. Schrot, f. f. Oberst, Larois. — Lucel, Privatier, Grafenbrunn. — Rieberger, Fabrikant, Franz. — Kubilli, Beamter, f. Familie, Zara. — Goriup Adolf u. Josef, Private, Görz. — Germal, f. f. Marine-Adjunct, f. Frau, Pola.

Gasthof Südbahnhof. Böhl, Ingenieur, sammt Frau, Leibnitz. — Zelus, Kaufm., Dogersdorf. — Zugowiz, sammt Frau; Schwigl und Novak, Private, Lilli. — Hoffmann und Stellner, Kaufleute, Triest. — Dr. Sauter, Privatier, Fiume. — Ruslan Josefine, Private, Adelsberg.

Verstorbene.

Den 15. Mai. Franz Pfeiler, Buchhalter, 41 J., Rait Nr. 2, Tuberculose.

Im Spitale:

Den 15. Mai. Johann Wieland, Drechsler, 23 J., Tuberculose. — Josef Zuobor, Messerverkäufer, 17 J., Tuberculose.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Wolken des Himmels	Barometerstand in Millimeter
7 U. Mg.	736,65	10,4	W. schwach	Nebel	4,00
16. 2. »	735,28	20,0	D. schwach	heiter	Regen
9. » Ab.	736,12	12,6	D. schwach	heiter	

Morgens Nebel, dann heiter, klar; nachmittags einige Regengewölke; abends heiter, nachts Regen. Das Tagesmittel der Wärme 14,3°, gleich dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Raglic.

Eingefendet.

Das Vorzüglichste zur Aufbesserung von Suppen ist Remmerichs Fleischpepton. Ein Zusatz von einem halben Theelöffel von Remmerichs Fleischpepton per Portion erhöht nicht nur den angenehmen Geschmack der Brühe, sondern vermindert durch seinen großen Inhalt an Eiweißstoffen und Peptonen auch deren Nährwert wesentlich. Besonders empfiehlt es sich, der für Kranke bestimmten Fleischbrühe durch Hinzuthun von Remmerichs Fleischpepton erhöhte erfrischende und ernährende Eigenschaften zu geben. Man verlange in den Apotheken, Colonial- und Delicatswaren-Geschäften ausdrücklich Remmerichs Fleischpepton. (2188)

Depôt der k. k. Generalstabs-Karten.

Maßstab 1:75 000. Preis per Blatt 50 kr., in Taschenformat auf Leinwand gespannt 80 kr.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's Buchhandlung in Laibach.

R. i. Bezirksgericht Gottschee, am
25. April 1887.